

Unser Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **65 (1939)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

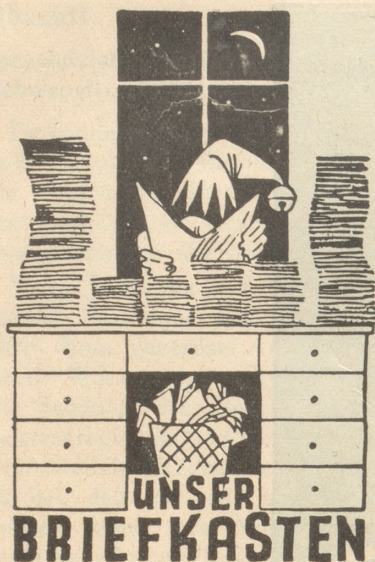
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von der Basler Fasnacht

Basel, 28. Februar 1939.

Lieber Nebelspalter!

War am letzten Samstag wieder mal in meinem lieben Basel. Bin dabei zufällig im Küchlin-Variété von der Bar aus in einen Maskenbetrieb hineingekommen. Habe da ein bißchen mitgetanzt, ohne mich um das Milieu zu kümmern. Bis mir dann während der Maskenprämiierung die Augen aufgingen. Der erste Preis wurde von der Jury dem Kostüm «Presse» zugeteilt. Die Maske sah ungefähr so aus: Um den ganzen Körper herum waren Nebelspalter und einige schweizerische Tageszeitungen gehängt, als Larve diente ein Judenkopf, der allerdings von einer arisch blonden Perücke überdacht wurde. Zuerst stutzte ich, wie ich den Jury-spruch hörte; als dann aber der rechte Arm der Maske in die Höhe sauste und das Publikum in tosenden Beifall ausbrach, war ich im Bild. Vorsichtig erkundigte ich mich und erfuhr, daß ich mich auf dem Maskenball der deutschen Kolonie befinde. Ich war erstaunt, daß sich die Leute bei uns auführen, als ob sie hier zu Hause wären. Bei unserer Fasnächtlerei arbeitet die Zensur, und diese Leute können machen, was sie wollen. H.

Weshalb sich wundern, daß sie tun, «als ob sie hier zu Hause wären». Sie sind es ja wirklich, um Höflichkeit im Gastlande zu demonstrieren. Unsern Glückwunsch der feinsinnigen Dame und der edlen Jury. Hoffentlich verneigt sich vor ihnen noch der Baselsstab.

Für Träumer!

Lieber Nebelspalter!

Schon oft habe ich mich an Deinen schnurrigen Geschichten ergötzt und Deinen Humor belacht. Heute möchte ich Dir gerne einen Traum erzählen, der auffallend viel Ähnlichkeit mit der Wirklichkeit hat. Also höre:

Letzte Nacht träumte mir von einer Beerdigung (kein gutes Zeichen, wenn man so abergläubisch ist wie ich), aber von einer prunkvollen, großartigen Beerdigung. Ein großer Schnapskönig, dessen Namen ich

leider am Morgen verschwitzt hatte, ging den Weg alles Irdischen. Er hatte, wie immer die großen Herren, ein riesiges Gefolge. Natürlich befand auch ich mich unter der Schar der Leidtragenden. Als dann die üblichen Zeremonien beendet und das Grab geschlossen wurde, kam der Bundesweibel mit einer riesigen Liste und wandte sich an die Zuschauer, ah pardon: die Leidtragenden, mit den folgenden Worten: «Da heute am 13. März 1980 (sage und schreibe neunzehnhundertachtzig) der letzte der Schnaps-panscher von 1938 gestorben ist, dürfen die Namen der Fehlbaren dem gemeinen Volke bekannt werden.» Nach dieser kurzen Anrede begann der Weibel eine Unmenge von Namen herunterzulesen. Da mich die Sünden der Ahnen nicht mehr interessierten, weil ich an den meinigen sowieso schon übergenug habe, machte ich mich aus dem Staube. Gleich darauf erwachte ich und begann mein Gehirn nach den Namen zu durchstöbern. Aber infolge des Nichtaufpassens (welche Ironie des Schicksals!) fand ich keinen einzigen mehr. So mußt du halt, lieber Spalter, mit einem unvollkommenen Traum vorlieb nehmen und die Namen der Schuldigen bleiben dem gemeinen Volke immer noch ein Rätsel. Damit mir nie wieder etwas Ähnliches passiert, nehme ich jetzt jeden Abend Papier und Bleistift mit ins Bett.

Inzwischen begrüße ich Dich freundlichst
Dein junger Freund: Piccolo.

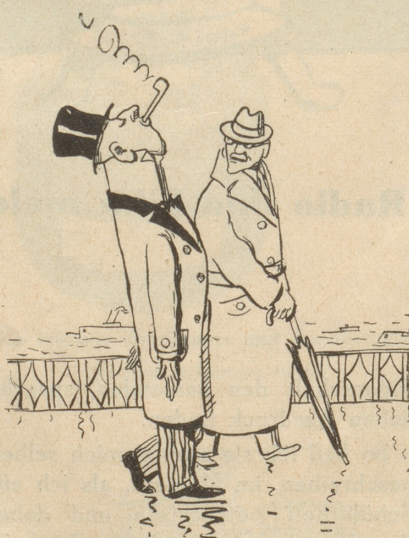
Wänd Sie nöd lieber grad d'Schribmaschine is Bett neh — i meine nu, falls 's Bleistift würdi abbreche!

Fern von der Heimat

Asunción (Paraguay), 10. II. 1939.

Mein lieber Nebelspalter!

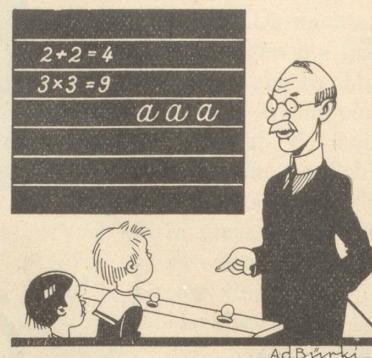
Ich möchte gerne den Nobelpreis, da ich das Rätsel Nr. 51 vom Jahre 1936 richtig gelöst habe. — Da ich ein waschächter Bär-



Mode-Neuheiten

«Warum tragen Sie, Sir, jetzt einen so hohen Kragen?»

«Ohne diese Stütze ist es mir leider nicht mehr möglich, den Kopf so hoch zu tragen, wie es sich für einen Engländer geziemt!»
Krokodil, Moskau



«Moritz, warum haben die Fische Schuppen?»

«Weil sie wahrscheinlich nichts dagegen tun, Herr Lehrer!»

ner bin, wird es nicht weiter auffallen, daß ich das Rätsel erst im Jahre 1939 gelöst habe — «langsam aber sicher und geng hübscheli» —. Wir Auslandschweizer haben nicht viel Zeit für «Chrüzi», wir müssen Militärsteuerzettel in der Kartothek ordnen, damit wir sicher gehen, daß wir sie noch nicht bezahlt haben — das ist unser Chrüz! Mein Dienstbüchlein habe ich frisch mit Ölfarbe angestrichen, damit es die Motten und Mosquito nicht fressen. Ich bewahre es nur auf, weil es drin heißt, ich sei dienstuntauglich und wegen den Quittungen der Militärsteuer. Ich habe nach meinem Dafürhalten viel zu viel bezahlt, und da möchte ich die Anregung machen, daß uns der Staat das Zuvielbezahlte zurückerstattet in Form eines lebenslänglichen Abonnements auf den Nebelspalter. Er ist der Einzige, der uns arme Auslandschweizer verteidigt. Ich bin schon 35 Jahre im Ausland. Mitunter kam ich heim, um im Zeughaus Decken zu klopfen und Kapüte z'chuzle mit der Bürste, dann erhielt ich die Ehrenmeldung im Dienstbüchlein: «Abverdient». — Andere Ehrenmeldungen figurieren nicht.

Herzlich gefreut hat mich die Nr. 50 von 1936: «Auslandschweizer-Sondernummer» ... Bravo, die ist glänzend! — Ein lieber Freund sandte mir kürzlich 6 Nummern — aber alle von 1936. — Und ich vermag kein «Abono» zu bezahlen. Ein Jahresabonnement würde mich 2700 Pesos kosten, paraguayische, das ist gerade ein halber Monatslohn. — Der Schweizerfranken kostet trotz der «Abwertung» hier 100 Pesos! — Aber die Nummer, in der mein Gequassel vielleicht erscheint, werden Sie mir doch schenken?!

Wir Schweizer sitzen hier, wer nicht «Reserven» hat, «lebenslänglich». Er verdient genau so viel, was er knapp zum Leben benötigt, aber Reisegeld kann er nicht ersparen wegen der miserablen Valuta. — Also da-bliibe!»

Mit herzlichem Gruß Dein Otto Z.

Wer schickt neuere Spalternummern (nach 1936) an unsern «Otto» in Asunción? Die Adresse ist von der Redaktion (in Rorschach) zu erfahren. Als Konkurrent bei den Nobelpreis-Kreuzworträtselwettbewerben (!!) kommt Otto ja nicht in Frage, also deshalb braucht man ihn nicht zu fürchten. Wer ihm einen Jahrgang schickt, macht ihm ein Geschenk von 2700 Pesos — fürstlich!